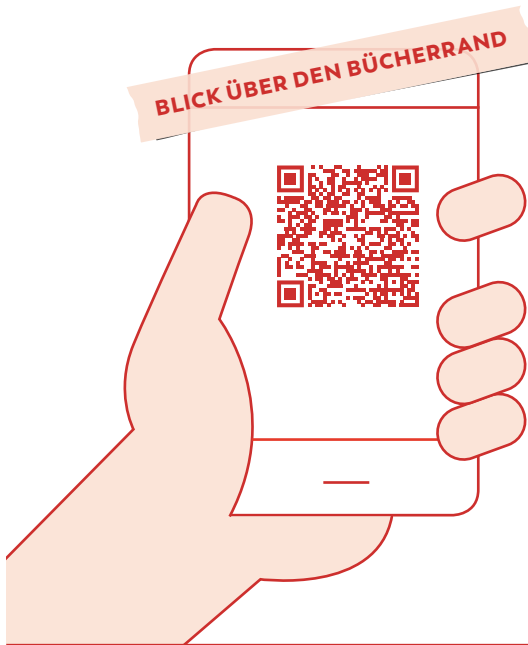


Karten-Set: Methoden zur Sprachförderung



Wollen Sie Ihr Sprachverhalten reflektieren?
Oder sind Sie auf der Suche nach einfachen
Methoden, um die Sprachkompetenz
der Kinder spielerisch zu fördern?
Passende Arbeitshilfen, Kartensets sowie
Best-Practice-Reportagen finden Sie
auf der Webseite des DKJS-Programms
Bildung braucht Sprache.

[www.dkjs.de/themen/alle-programme/
bildung-braucht-sprache/](http://www.dkjs.de/themen/alle-programme/bildung-braucht-sprache/)

In einem Zusammenschluss aus 16 Kitas,
umliegenden Grundschulen und Ämtern
wurde die Sprachkompetenz von Kita-
und Schulkindern verbessert, um ein
solides Fundament für Bildungserfolg und
gesellschaftliche Teilhabe zu legen.



BEISPIELPARADE



Inklusion durch Fortbildungen im Netzwerk verankern

Wenn Kinder Übergänge erleben, also beispielsweise von der Kita in die Schule wechseln, brauchen sie eine gute Begleitung durch die Fachkräfte der jeweiligen Institutionen. Um im Sinne der Inklusion alle Kinder im niedersächsischen Heidekreis dabei professionell zu unterstützen, setzen die Akteure im **PERLE-Netzwerk Walsrode und Vogelparkregion** – wie der Name schon sagt – auf ihre Kompetenzen in Sachen „Personal Leadership“ (PERLE). So haben Fachkräfte aus Kitas und Grundschulen das Bündnis nach einer gemeinsamen Langzeit-Fortbildung zu diesem Thema gegründet.

Der PERLE-Ansatz eröffnet den pädagogischen Fachkräften neue Perspektiven und befähigt sie, ihre eigene Haltung und ihren Umgang mit anspruchsvollen Situationen zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Dadurch können sie die Verhaltensweisen der Kinder und Eltern, mit denen sie täglich arbeiten, besser verstehen. Außerdem erleichtert es ihnen, verschiedene Situationen im Sinne der Inklusion besser zu gestalten: Indem die Fachkräfte Sicherheit ausstrahlen und über entsprechende soziale und kommunikative Kompetenzen verfügen, können sie auf die Kinder in all ihren Besonderheiten eingehen – und diese fühlen sich in den Einrichtungen gut aufgehoben.

Neben dem Übergang von der Kita zur Grundschule machen sich die Fachkräfte auch in weiteren Projekten für die Kinder und Jugendlichen stark. Dabei geht es unter anderem um Sprachentwicklung und -förderung sowie um die Verbindung von Sprache und Musik, um dadurch Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten für alle zu schaffen. Des Weiteren setzen die Bündnispartner auf eine multiprofessionelle Zusammenarbeit sowie gemeinsame Workshops und Hospitationsreisen, um ihren fachlichen Horizont ständig zu erweitern und den Zusammenhalt im Bündnis zu stärken.

Von den Fortbildungen, dem multiprofessionellen Austausch auf Augenhöhe sowie der gemeinsamen Haltung zur inklusiven Bildung profitieren nicht nur die Fachkräfte selbst, sondern vor allem die Kinder.

... und Sie?

- ▶ Welche Fortbildung könnte Ihre Bündnis-Akteure in Bezug auf Inklusion weiterbringen?
- ▶ Welche multiperspektivische Zusammenarbeit wünschen Sie sich und wie ließe sich diese arrangieren?
- ▶ Gibt es Ressourcen, die Sie nutzbar machen können, um Ihren fachlichen Horizont und den des Bündnisses insgesamt stetig zu erweitern?

LERNEFFEKT

Gemeinsame Inklusionsstandards im Kita-Alltag erproben und entwickeln

Thema:
Inklusion, Barrierefreiheit,
Qualitätsentwicklung im Team

Beispiel:
Bündnis Qualitätsoffensive:
Auf den Anfang kommt es an! Emmendingen

Anlass:
Fachtag mit dem Titel „Vielfalt inklusive“ und anschließender
Qualitätszirkel zum Thema Inklusion

Ziel:
Entwicklung und Erprobung trägerübergreifender Standards für
inklusive Pädagogik in allen 24 Einrichtungen

Vorgehen:
„Jedes Kind soll sich in unseren Kitas gleich willkommen fühlen.
Es ist normal, verschieden zu sein.“ Gemäß dieser gemeinsamen
Zielsetzung liegt der Schwerpunkt des Bündnisses **Qualitäts-**
offensive: Auf den Anfang kommt es an! in Emmendingen auf der
Entwicklung von Inklusionsstandards für Kindertagesstätten.

Im Prozess wird diese Aufgabe von der Meta- auf die Praxisebene übertragen: Die Partner erkennen, dass das übergeordnete Ziel – nämlich die Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation aller Kinder zu ermitteln und abzubauen – nur in konkreten Projekten möglich ist. Deshalb setzen die Akteure unter Moderation und wissenschaftlicher Begleitung der Evangelischen Hochschule Freiburg in allen Kindertagesstätten sogenannte „Werkstätten“ um: Themen, wie beispielsweise Raumgestaltung und kindgerechte Spielmaterialien, Ortserkundungen im Kita-Umfeld oder die Kontaktaufnahme zu älteren Menschen im Sozialraum, werden im Rahmen der Werkstattphase in konkreten Projekten vor Ort erprobt. Auf diese Weise erhalten die Akteure immer wieder die Möglichkeit, unmittelbar im Kita-Alltag und gemeinsam mit den Kindern neue Ideen auszuprobieren und Erfahrungen zu sammeln.

Ergebnis dieses langen Prozesses ist der „Praxisleitfaden Inklusion“. Dieser dient den Fachkräften in den Kitas als trägerübergreifende Handlungsorientierung.



LERNEFFEKT

Gute Beispiele an andere weitergeben

Thema:

Inklusion im Alltag der frühen Bildung durch Hospitationen und Reflexionsformate verbessern, Identifizierung von Best-Practice-Beispielen

Beispiel:

Netzwerk - elementare Bildung inklusiv, Halberstadt

Anlass:

Einrichtungen wollen Herausforderungen der Inklusion proaktiv und ressourcenorientiert angehen.

Idee:

Kitas tauschen sich durch Hospitationen und Weitergabe von Best-Practice-Beispielen aus.

Vorgehen:

Um die individuellen Lernprozesse der Kinder zum Ausgangspunkt institutioneller Veränderungen zu machen, gründete sich das Bündnis „Netzwerk - elementare Bildung inklusiv“ in Halberstadt. Dessen Koordinationsgruppe, bestehend aus Mitarbeiterinnen des Landkreis-Jugendamts, des Hortes und der Grundschule der Stadt sowie eines freien Trägers, suchte nach einer Möglichkeit, das dringender werdende Thema Inklusion in der Elementarbildung proaktiv anzugehen.

Um den Kitas wechselseitig Anregungen und Inspiration zu geben, entwickelten die Bündnispartner ein Format zur Identifizierung und Weitergabe von Best-Practice-Beispielen: Strukturierte Hospitationen. Interessierte Kitas aus dem Landkreis wurden aufgerufen, ihre Türen für andere zu öffnen, um gute Praxisbeispiele und Erfahrungen zum Thema Inklusion weiterzugeben. Als Evaluationsinstrument und inhaltliche Grundlage der jeweiligen Besuche dient ein einheitlicher Fragenkatalog. So wurden zahlreiche Kitas zu Hospitationseinrichtungen für bestimmte Themen, wie beispielsweise den Einsatz von Tieren für therapeutische Zwecke oder für gute Strukturen, etwa bei der Nachmittagsbetreuung.

Mittlerweile gehören die wechselseitigen Hospitationen neben regelmäßigen Koordinationstreffen sowie einem jährlichen Fachtag zu den wesentlichen Arbeitsformaten des Bündnisses.



BEISPIELPARADE



Die Umgebung verändert sich, nicht das Kind

In der oberbayerischen Stadt Dorfen werden alle Kinder mit offenen Armen empfangen, unabhängig davon, woher sie kommen, wie ihre Familien leben oder ob sie besondere Herausforderungen mitbringen. Besonders zu spüren ist das im zentralen Anlaufpunkt des Bündnisses – dem **Kinder- und Jugendhaus Dorfen**, in dem Kitas, Schulen, Ehrenamtliche, soziale Einrichtungen, Politik und Verwaltung zusammenarbeiten. Die Förderung und Entwicklung von Inklusion in den Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie im Sozialraum selbst ist für die Bündnispartner nicht nur ein Leitgedanke, sondern auch eine authentische Haltung. Sie stellen die Bedürfnisse der Kinder auch bei grundsätzlichen Entscheidungen in den Mittelpunkt.

So überlegt die Kita vor Ort auch nicht, ob oder unter welchen Voraussetzungen sie ein Kind mit besonderen Bedarfen aufnehmen kann oder nicht – vielmehr suchen die Akteure selbstverständlich gemeinsam nach einer Lösung für das Kind und dessen Eltern in deren konkreter Situation. Eine offene, wertschätzende Haltung zeigen auch die Ehrenamtlichen, die mit Kindern mit Fluchterfahrung ohne Zwang Deutsch lernen: Sie hören diesen zu, respektieren ihre Ängste und motivieren sie in ganz individuellen Gesprächen, freiwillig am Sprachunterricht teilzunehmen.

Das Inklusionsverständnis des Bündnisses geht nicht von den Unterschieden der Kinder und Familien aus, sondern von deren Gemeinsamkeiten und schafft somit Verbindungen zwischen ihnen. Die gemeinsame Haltung – nämlich, dass sich die Umgebung verändern muss, nicht das Kind – zeugt davon, dass Inklusion als Zugehörigkeit und Teilhabe verstanden und umgesetzt wird. Die Tatsache, dass viele Eltern oft gar nicht wissen, welches Kind in der Einrichtung einen Inklusionsstatus hat und welches nicht, macht deutlich, dass Vielfalt nicht als Herausforderung thematisiert wird, sondern eine Grundhaltung des Bündnisses ist und im Alltag selbstverständlich gelebt wird.

... und Sie?

- ▶ **Welches Inklusionsverständnis liegt Ihrem Handeln zugrunde?**
- ▶ **Wann haben Sie sich das letzte Mal mit allen Bündnispartnern darüber ausgetauscht?**
- ▶ **Haben Sie ein Leitbild für Inklusion, das von allen getragen und gelebt wird?**



Arbeiten wir barrierefrei? – Eine Aufgabe für das nächste Bündnistreffen

Motivieren Sie die Bündnispartner, in der nächsten Zeit alle bestehenden Angebote und Aktivitäten genauer unter die Lupe zu nehmen und sich folgende Fragen zu stellen: Erreichen wir tatsächlich alle Personen, die wir ansprechen möchten? Was verhindert die Teilnahme bestimmter Kinder und ihrer Familien?

Versuchen Sie, Barrierefreiheit in ganz unterschiedlichen Bereichen herzustellen:

- räumlich (z.B. keine Hindernisse, gut zu erreichen)
- klare Beschilderung (z.B. zusätzlich mit Symbolen)
- leichte Sprache (z.B. auf Flyern, Homepage, Informationen, Einladungen)
- mehrsprachige Informationen (z.B. Übersetzungen für Flyer, Texte auf Homepage, Einladungen etc.)
- Verpflegung (unterschiedliche Ernährungsformen, religiöse Aspekte sowie Unverträglichkeiten beachten)
- ökonomisch (anfallende Kosten vermeiden, z.B. durch Kinderbetreuung mit Abendessen bei Bildungsangeboten für Familien)

Berücksichtigen Sie möglichst systematisch all diese Bereiche, wenn Sie neue Informationen, Angebote oder Aktivitäten für Kinder und Familien entwickeln und zugänglich machen. Durch echte Barrierefreiheit können Sie deutlich mehr von ihnen wirksam erreichen und einbeziehen.

